

Medizingeschichte 3D

Aus dem Deutschen Medizinhistorischen Museum Ingolstadt

In dieser Serie stellen wir Highlights aus dem Deutschen Medizinhistorischen Museum Ingolstadt vor. Die COVID-19-Pandemie hat unser Zusammenleben auf eine Art und Weise verändert, wie wir das noch nie zuvor erlebt haben. Der Lockdown betraf auch das Deutsche Medizinhistorische Museum. Während der neunwöchigen Schließung erklärte das Museumsteam anhand von Objekten aus der Sammlung, wie die Gesellschaft früher mit Seuchen umgegangen ist. So entstand die Online-Galerie „Covid-19 & History“. Ausgewählte Objektgeschichten daraus stellen wir in den nächsten Ausgaben dieser Rubrik vor.

Das knapp zwölf Zentimeter hohe, elegante Trinkglas aus Bleikristall liegt schwer in der Hand. Die ovale, rubinrot hinterlegte Bildfläche gibt den Blick frei in ein einsames Krankenzimmer. In dem Bett liegt ein Mann mit geöffnetem Mund. Ringt er nach Luft? Oder formt er vielleicht gerade die Worte, die in die Bildfläche darüber eingraviert sind? „Schlagt die Thüre ein!“ Dieser Wunsch ist bereits in die Tat umgesetzt: Die Zimmertüre ist im oberen Bereich zertrümmert, der Hammer liegt noch davor auf dem Boden. Was hält den Mann in seiner Stube gefangen? Gegen welche feindliche Macht versucht er anzukämpfen? Die Zeilen unter der Szene geben darauf eine Antwort: „Die Cholera und alle Schwerenoth/Find in dem Glase schnellen Tod!/ Leipzig d. 16. October 1837“.

Die sogenannte zweite Cholera-Pandemie hatte 1831 den deutschsprachigen Raum erreicht. Innerhalb weniger Jahre wurden fast alle europäischen Länder von Seuchenwellen heimgesucht. Erst Ende 1837 zog sich die Cholera wieder aus Europa zurück. Aus dieser Zeit stammt das Trinkglas, das den Sieg über die gefürchtete Seuche feiert. Die Türe ist eingeschlagen, der Kontakt zur Außenwelt wieder frei gegeben.

Für uns in Mitteleuropa hat die Cholera ihren Schrecken verloren. Wir wissen heute, dass es sich dabei um eine bakterielle Infektionskrankheit handelt, die durch die konsequente Trennung von Trinkwasser und Abwasser vermieden werden kann. Falls es doch zur Erkrankung kommen sollte, besteht die Therapie der Wahl in parenteraler Flüssigkeitssubstitution. Vor diesem Hintergrund war das „Cholera-Trinkglas“ für unsere Museumsgäste bislang nicht viel mehr als ein schmucker Hingucker, eine nette Erinnerung an (vermeintlich) längst vergangene Zeiten, als man Infektionskrankheiten noch hilflos gegenüberstand.

Durch die COVID-19-Pandemie hat sich die Wahrnehmung der dargestellten Szene grundlegend geändert: Nun interessiert nicht mehr die Cholera, sondern der in Quarantäne befindliche Kranke, dessen Leben sich tage-, vielleicht wochenlang nur mehr in der Enge seiner Stube abgespielt hatte, der sich nach der Freiheit draußen sehnte. Wie gut wir das jetzt nachvollziehen können, nach der kollektiven Erfahrung des Lockdowns! Der intuitive Überlegenheitsgestus beim Betrachten von historischen Seuchenobjekten wird in Zukunft wohl einer etwas bescheideneren Haltung Platz machen. Natürlich wissen wir heute sehr viel mehr über die Ursache von Infektionskrankheiten als unsere Vorfahren. Solange wir keine zuverlässig wirkenden Medikamente oder Impfungen dagegen haben, greifen wir aber immer noch auf dieselben, seit Jahrhunderten bewährten Präventionsmaßnahmen zurück, das hat die COVID-19-Pandemie deutlich gezeigt: Schutzkleidung, Ausgangssperre, Versammlungsverbot, Quarantäne.

Das Glas erlaubt aber noch eine zweite Lesart: Der Trinkspruch, der sich vordergründig als ein Aufbäumen gegen das Joch der Cholera zu verstehen gibt, könnte auch vom Geist der Revolution getragen gewesen sein. Dann wären es nicht die Schreckenstage der Cholera, denen man die Türe weisen möchte, sondern die restriktiven politischen Verhältnisse in den Jahren des Vormärz. Und auch hier drängt sich eine Parallele zur Gegenwart auf: Präventionsmaßnahmen, die zum Wohle der öffentlichen Gesundheit erlassen werden, gehen naturgemäß mit einer Einschränkung der individuellen Selbstbestimmung einher. Das hat auch früher schon zu Unmut geführt, bis hin zu Verschwörungstheorien und Aufständen – so etwa in den neapolitanischen Armenvierteln im Cholerajahr 1884. Doch das ist eine andere Geschichte.



Cholera-Trinkglas, 1837, Bleikristall, graviert (DMMI, Inv.-Nr. AB/0147)

Autorin

Professorin Dr. Marion Maria Ruisinger

Deutsches Medizinhistorisches Museum,
Anatomiestraße 18-20, 85049 Ingolstadt,
E-Mail: marion.ruisinger@ingolstadt.de,
Internet: www.dmm-ingolstadt.de

